

Auer Tageblatt

Bestellungen nehmen die Anzeigen- und die Anwerter der Druckerei entgegen. — Erscheint werktäglich. Fernsprech-Anschluß Nr. 25.

Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher: Die Anzeigenverwaltung des Tagesblattes für das Erzgebirge, am Hauptplatz 10, Leipzig. Fernsprech-Anschluß Nr. 25.

Telegramme: Kogelblatt Erzgebirge.

Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aua.

Postfach-Nr. 1000

Nr. 228

Donnerstag, den 30. September 1926

21. Jahrgang

Umtlicher Bericht über Germersheim.

Die Erregung im Rheinland.

Frankfurt a. M., 28. Sept. Die durch den Regierungspräsidenten der Pfalz über den tragischen Zwischenfall in Germersheim angestellte Untersuchung hat folgendes einwandfreie Bild von den Vorgängen in der Nacht zum Montag ergeben:

In der Nacht zum 27. September wollten vier junge Leute, die von 8—12 Uhr in verschiedenen Wirtschaften verkehrt hatten, sich gegen 1 Uhr nach Hause begeben. Sie trugen weder Waffen, noch waren sie betrunken. Es war auch nicht zu irgend welchen Zusammenstößen oder auch nur zu einem Wortwechsel vorher mit den Franzosen gekommen. Außerhalb der Stadt, am Ludwigstor, sahen die jungen Leute einen Zivilisten stehen, der sie aufmerksam beobachtete. Aus der Gruppe der vier Leute löste sich darauf Holzmann und näherte sich dem Unbekannten, der ihm etwas in französischer Sprache zurief, was aber Holzmann nicht verstand. Der Franzose schlug dann nach Holzmann mit einer Reitpeitsche und gab, ohne daß von seiten des Angegriffenen etwas geschah, aus einer Pistole zwei oder drei Schüsse ab, von denen einer Holzmann ins Gesicht traf.

Die Gruppe der jungen Leute kehrte darauf um, um Holzmann, der nur leicht verletzt war, ins Krankenhaus zu bringen. Unterwegs begegnete ihnen der Fuhrmann Mathes, dem sie den Vorfall erzählten, und der daraufhin vorschlug, auf den Franzosen, der die Strafe herunterkommen müsse, zu warten und seine Personalien festzustellen. Der Franzose kam auch und ging an der Gruppe vorbei, die ihm dann in einiger Entfernung folgte. Als die jungen Leute den Franzosen beinahe eingeholt hatten, drehte er sich um und drohte zu schießen. Zwei der jungen Leute flüchteten darauf. Mathes und ein gewisser Hermann Fechter, der neugierig geworden war, schloß sich an Mathes an, und beide gingen weiter hinter dem Franzosen her. Dieser drehte sich wieder um und rief den Deutschen zu: „Attention! Kommen Sie nicht heran! Gehen Sie zurück!“ In diesem Augenblick schoß der Franzose, der den jungen Holzmann verwundet hatte, nach Mathes und Fechter aus einer Entfernung von etwa vier Metern. Er traf Mathes in den Kopf. Passanten, die sich inzwischen einfanden, bemühten sich um den Schwerverwundeten; aus den Nachbarhäusern kamen die aufgeschreckten Bewohner heraus. Da fielen eine Reihe weiterer Schüsse, von denen zwei den Ernst Müller trafen, und zwar einer in den Arm und der zweite ins Herz. Müller brach sofort tot zusammen.

Kurz vorher hatte sich ein zweiter französischer Zivilist eingefunden, der ebenfalls Mathes und Fechter aufgefodert hatte: „Weiben Sie stehen! Gehen Sie zurück!“

Es ist festgestellt worden, daß sämtliche Schüsse aus der Waffe des Unterleutnants Roucier vom französischen Artillerieregiment Nr. 311 abgegeben worden sind. Mit den weiteren Erhebungen sind die deutschen Gerichtsbehörden, der Bezirksamtmann und ein beson-

ders von Speyer entsandter Regierungskommissar beauftragt. Die Obduktion der Leiche Müllers, die von den deutschen Gerichtsbehörden bereits angeordnet worden war, mußte auf Veranlassung des französischen Kommandanten zunächst ausgesetzt werden. Sie hat nunmehr heute vormittag stattgefunden, und zwar wurde sie von deutschen Ärzten im Beisein französischer Militärärzte vorgenommen. Der Befund ist bis zur Stunde noch nicht bekanntgegeben.

In der vergangenen Nacht hat sich leider ein neuer Zwischenfall in Germersheim ereignet. Ein Prükenwärtler erstattete Anzeige, daß aus einem Automobil, das anscheinend von einem Franzosen gesteuert wurde, ein Schuß auf ihn abgegeben worden sei. Auch diese Angelegenheit, die noch nicht geklärt ist, ist Gegenstand von Untersuchungen seitens der deutschen Behörden.

Die Presse des besetzten Gebietes nimmt bei Besprechung des Zwischenfalles in Germersheim im allgemeinen Stellung zur Besatzungsfrage und stellt dabei fest, daß solche Zwischenfälle, die geeignet sind, die Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich zu verhindern, sich ereignen werden, solange es überhaupt eine Besetzung gibt. Der „Mainzer Anzeiger“, ein Blatt also, das im Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Rheinarmee erscheint, sagt u. a.: „Dieser ewige Konfliktstoff liegt im Besatzungssystem als solchem. Es ist einfach unmöglich für die französische Armeeführung, über jeden einzelnen Soldaten zu wachen, damit sich solche Zwischenfälle vermeiden lassen.“ Das Blatt zieht dann aber auch zu dem Germersheimer Zwischenfall die politische Konsequenz, wenn es schreibt: „Sollte der Gang der Untersuchung beweisen, daß die Schuld wieder bei einem Angehörigen der Armee liegt, so muß die Forderung des besetzten Gebietes auf Abzug der Besatzungstruppen zu einem Rotzrei werden, der nicht ungehört verhallen kann. Das eine kann jetzt schon gesagt werden: So geht es nicht weiter. Die Rechtlosigkeit der deutschen Bürger drängt dazu, eine grundlegende Aenderung vorzunehmen, die sich nicht auf Einzelheiten beschränken darf, sondern zu einer Abschaffung des ganzen Besatzungssystems führen muß. Dieser Vorfall hat einen Anlaß gegeben, in der Besatzungsfrage noch entscheidendere Schritte als bisher zu unternehmen. Wenn etwas die Notwendigkeit einer raschen Räumung der Rheinlande erweisen kann, so dieser Vorfall. Friedensleben können nicht vor solchen Bluttagen. Friedensleben können allein ihnen ein Ende machen.“

Der Zwischenfall vor dem Auswärtigen Ausschuss.

Sowohl von deutschnationaler wie von kommunistischer Seite ist, wie gemeldet wird, beabsichtigt, in der nächsten, für den 7. Oktober angelegten Sitzung des Auswärtigen Ausschusses außer den Besprechungen über Genf und Lhotz auch den Zwischenfall Germersheim zur Sprache zu bringen.

De Monzie über die deutsch-französische Annäherung.

Paris, 28. September. In der heutigen Sitzung des Senatsrat des Departements hat der Präsident Senator de Monzie eine Ansprache, in der er zur Frage der deutsch-französischen Annäherung u. a. sagte, er freue sich über die bevorstehende Abschaffung des Regimes der Kontrolle und des Zwanges und darüber, daß das vollendet werde, was er vor Locarno während seines Berliner Aufenthalts im September 1925 auf moralischem Gebiet vorbereiten beigetragen habe. De Monzie kündigte weiter an, daß man trotz der bestehenden außerordentlichen Schwierigkeiten in einigen Monaten mit der Möglichkeit eines deutsch-französischen Vertrages rechnen könne, dessen Abschluß aber keinerlei Zustimmung Frankreichs bedürfe, dessen Abschluss aber keinerlei Zustimmung Frankreichs bedürfe, dessen Abschluß aber keinerlei Zustimmung Frankreichs bedürfe.

Times zu den Reden Voicars.

London, 28. September. Times sagt in Besprechung der letzten Reden Voicars, daß der Standpunkt Voicars der Frage der Schuld am Kriege von der öffentlichen Meinung in England und in allen anderen alliierten und assoziierten Ländern geteilt werde. Voicars sei gezwungen gewesen, Behauptungen zurückzuweisen, die, wenn sie ohne Widerspruch geblieben wären, als Werkzeug hätten benutzt werden können, um wesentliche Bestimmungen des Versailles-Vertrages zu untergraben. Die Schuld Deutschlands sei die moralische Grundlage vieler der Bedingungen, die der Friedensvertrag festgelegt habe.

Kirche und Völkerbund.

Eine bemerkenswerte kirchliche Kundgebung.

Von einem bekannten evangelischen Pfarrer wird geschrieben:

In der letzten Nummer der kirchlichen Rundschau für das Gesamtgebiet des deutschen evangelischen Kirchenbundes „Das evangelische Deutschland“ veröffentlicht der Generalsuperintendent der Kurmark, Dr. Otto Diebelius, einen Aufsatz über „Kirche und Völkerbund“, der es verdient, in der weitesten Öffentlichkeit beachtet zu werden. Denn es hat bisher lebhaft befremdet, daß so wenige evangelische Pfarrer für den Völkerbund öffentlich und mit Energie eingetreten sind. Es mußte jedem gesund empfindenden Menschen seltsam erscheinen, daß gerade die mit dem Amt der Besorgung betrauten Männer in Deutschland so wenig Verständnis für die erhabene Idee des Völkerfriedens zeigten. Mit klugen Worten sucht natürlich Diebelius dies zunächst zu rechtfertigen. Geistreich deutet er ja die bisherige nationale Befangenheit der Kirche: „Der Glaube kann nicht die Liebe zum Nächsten überbringen, um die Fernsten lieb haben zu können“. Er weist darauf hin, daß sich der Völkerbund zunächst als eine Institution erweisen habe, deren Entscheidungen die Empörung des deutschen Volkes erregten. Man wird ihm beifällig stimmen müssen, daß es für unser deutsches Empfinden nicht angeht, nach Art der englischen und amerikanischen weltlichen Einstellung den Geist des Völkerbundes mit dem Geiste Gottes zu identifizieren und das Zeitalter des Völkerbundes mit dem Rufe zu begrüßen: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen! Auch und Freunde des Völkerbundes hat diese Institution immer nur als Mittel gepolten, um Zustände herbeizuführen, die nur auf sittlichen und religiösen Wegen erzielt werden können. Aber nun war es unsere Sorge, daß sich die evangelischen Pfarrer Deutschlands dieser Aufgabe entgegen zu stellen schienen, während die anglikanischen Kirchen sofort in ihrer Weise Hand ans Werk gelegt hatten.“

Da ist es denn eine aufrichtige Freude, daß Diebelius in seinem Artikel die Parole ausstößt: Mitarbeit der Kirche für das Ideal des Völkerbundes! Das Ideal, um das es geht: Befriedung der Welt und Befriedung des Machtgebrauchs durch die Rücksicht auf die Lebensinteressen anderer Völker — wie solle eine Kirche des grundsätzlich verneinen! Er schreibt:

„Jetzt ist Deutschland in den Völkerbund eingetreten. Deutschland hat vor aller Welt den Willen bekundet, auf der Grundlage dieser Organisation mitzuarbeiten an einer Neugestaltung der Welt. Ob der Schritt richtig war oder nicht, steht nicht mehr zur Erörterung. Der Schritt ist getan. Und damit ist eine völlig neue Lage geschaffen.“ Richtig bezeichnet er als Aufgabe Deutschlands, „das Ideal des Völkerbundes in seiner Reinheit zu vertreten“, diese kirchliche Forderung ist zugleich die beste deutsche Politik. Diebelius verkennt nicht, daß es diesen Geistlichen schwer fallen werde, umzusetzen; aber es müsse sein. Deutschland braucht die Mitarbeit der Kirche, denn seine eigene, Mitarbeit im Rate der Völker kann nur dann fruchtbar sein, wenn sie aufrichtig und ohne Vorbehalt geschieht.“

Das sind treffliche Worte. Es wäre eine Illusion, wollten wir meinen, daß sie mit einem Schlage von heute auf morgen allenthalben beherzigt werden. Aber es wäre auch ein Irrtum, den Artikel des Generalsuperintendenten der Kurmark für den Husarenritt eines Aufsehers zu halten. Er spricht nur aus, was die Ueberzeugung der verantwortlichen Stellen ist.

Rückkehr der deutschen Delegation aus Genf.

Die deutsche Delegation ist aus Genf in Berlin unter Führung des Staatssekretärs v. Schubert, des Ministerialdirektors Dr. Gaus und des Abgeordneten Prälat Dr. Kaas eingetroffen. Zur Begrüßung waren auf dem Bahnhof erschienen: Reichsminister Dr. Brüning, im Auftrage des von Berlin abwesenden Reichskanzlers der Staatssekretär in der Reichskanzlei Dr. Pänder, vom Auswärtigen Amt die Ministerialdirektoren Dr. Köpke und Dr. Wallroth, der stellvertretende Pressesekretär, Vortragender Legationsrat Rehm, sowie mehrere Beamte des Auswärtigen Amtes.

Die englische Politik gegen Rußland.

London, 28. Sept. Zu der Möglichkeit, daß nach der Ankunft Krassins in London seitens der Sowjetregierung der Versuch gemacht würde, die zwischen den beiden Ländern bestehenden noch ungelösten Fragen zu regeln, verlautet, daß die Haltung der britischen Regierung gegenüber Rußland unverändert sei. Man werde Krassins mitteilen, daß die konservative Regierung nicht in der Lage sei, den Feindeszeit zwischen den Vertretern der Sowjetunion und der damaligen britischen Regierung bereinzubringen Vertrag gutzuheißen.

Stresemann am Rhein.

Berlin, 28. Sept. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat Montagabend Berlin verlassen und sich nach Wiesbaden begeben, wo eine Konferenz zu dem Parteitag der Deutschen Volkspartei stattfindet. Von dort begibt sich der Minister nach Köln. Die Rückkehr nach Berlin erfolgt nach dem bisher vorliegenden Plan am Montag nächster Woche.

Am gleichen Tage dürfte auch Reichskanzler Dr. Brüning von seinem kurzen Erholungsurlaub wieder in Berlin eintreffen. Der nächste Kabinettsrat wird wahrscheinlich für den 5. Oktober anberaumt werden.

Freitags Abbruch von Bukarest.

Gestern morgen hat der bisherige deutsche Gesandte in Bukarest, Hans Freytag, Rumänien verlassen, um seinen neuen Posten im Auswärtigen Amt in Berlin anzutreten. Die Regierung gab Freytag zu Ehren ein Dinner, das am Sonntag im Außenministerium stattfand. Sämtliche Mitglieder des Kabinetts, sowie alle hier beglaubigten Missionen haben daran teilgenommen. Am Bahnhof waren sämtliche fremden Gesandten erschienen, sowie in Vertretung des Ministerpräsidenten der stellvertretende Ministerpräsident Gonda, in Vertretung des im Ausland befindlichen Außenministers Fürst Causacugino.

Industrie und Arbeiterchaft.

Eine neue Rede Silberbergs.

Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen von Rheinland-Westfalen, der in enger Personalunion mit dem nordwestdeutschen Verein der Eisen- und Stahlindustriellen steht, wird am 1. Oktober in Düsseldorf eine Tagung abhalten, auf der Kommerzienrat Neusch von der Gute-Hoffnungshütte und Generaldirektor Silberberg sprechen werden. Kommerzienrat Neusch steht der Deutschnationalen Volkspartei nahe. Der Tagung darf besondere Bedeutung beigegeben werden, da auf der Dresdener Versammlung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie eine Reihe von Schwerindustriellen wie Thyssen, Wegeler usw. gefehlt haben, und die Eisen- und Stahlindustrie im wesentlichen nur durch die Herren Neusch und Aldner vertreten waren. Wie verlautet, soll auch auf der Düsseldorf-Tagung „ein allseitiges Einverständnis zwischen Unternehmertum und Arbeiterchaft auch der Arbeiterchaft, die sozialdemokratisch organisiert ist oder sozialdemokratisch wählt“, als erstrebenswert bezeichnet werden. Am 14. Oktober vormittags findet übrigens eine Sitzung des Präsidiums des Reichsverbandes statt, das aus 35 Mitgliedern besteht, und am Nachmittag dieser Tage wird der erweiterte, 110 Mitglieder umfassende Vorstand tagen. Diese Sitzungen werden Klarheit darüber schaffen, in welchem Umfang der Reichsverband die Initiative zu einer praktischen Zusammenarbeit zwischen Unternehmertum und Arbeiterchaft auf gemeinsamen Gebieten ergreifen wird.

Streikbeschluß der Hamburger Hafen- und Werftarbeiter.

Hamburg, 28. Sept. Die Gefahr eines allgemeinen Hafenarbeiterstreiks infolge der gescheiterten Lohnverhandlungen ist in ein akutes Stadium getreten. Bei der gestrigen Kräftigung der Hafenarbeiter sind 1196 Stimmen gegen und 4042 Stimmen für den Streik abgegeben worden, so daß die erforderliche Dreiviertelmehrheit für den Beginn des Streikes erreicht worden ist. Gleichzeitig wurde der Beschluß gefaßt, daß der Streik für den gesamten Hafen am Freitag beginnen soll. Am Donnerstag sollen aber noch vor dem Reichsarbeitsministerium Verhandlungen stattfinden, um die Arbeitsniederlegung, durch die die Reedereien und das gesamte Wirtschaftsleben Deutschlands auf das schwerste betroffen würden, in letzter Stunde zu verhindern. Ähnlich ist die Lage für die Werftarbeiter, nach dem auch hier die Lohnverhandlungen gescheitert sind. Die Werftarbeiter haben sich mit vier Fünftel der Gesamtstimmen für den Streik ausgesprochen, der ebenfalls am Freitag beginnen soll. Der Reichsarbeitsminister will versuchen, durch Verhandlungen auch diesen Streik abzuwenden.

Die Lage im englischen Kohlenbergbau.

London, 28. Sept. Die Nachrichten aus den Kohlenbezirken zeigen, daß der Anfang vom Ende im Bergarbeiterkonflikt erreicht ist. Die Arbeiter in Südwales, Schottland und Lancashire kehrten zur Arbeit zurück. Die Rückkehr eines hervorragenden Bergarbeiterführers zur Arbeit in den mittleren Grafschaften, der seine Stellung in der Bergarbeitergewerkschaft aufgab, wird wahrscheinlich eine größere Anzahl Ähnlicher Fälle nach sich ziehen. In einem der Bezirke von Lancashire wurde von den Bergarbeitern beschlossen, zur Arbeit zurückzukehren, trotz starken Widerpruches seitens der Gewerkschaftsbeamten.

Abschluß der Unterhausdebatte über den Bergarbeiterstreik.

London, 28. Sept. (Unterhaus.) Im Verlaufe der Debatte über den Bergarbeiterstreik forderten mehrere Bergarbeiterführer, daß die Regierung die Vorschläge des Bergarbeiterverbandes betreffend 10prozentige Herabsetzung der Löhne usw. annehmen sollte. Prä-

mierminister Baldwin hielt an seinem Standpunkt fest, daß die Bergleute auf Grund örtlicher Abkommen zur Arbeit zurückkehren sollten mit dem Recht, sich an das von der Regierung zu gründende Schiedsgericht zu wenden. Macdonald bezeichnete die Vorschläge der Regierung für unannehmbar. Churchill erklärte, die Vorschläge der Regierung würden in wenigen Tagen zurückgezogen werden, falls sie nicht angenommen würden. Das Unterhaus vertagte sich darauf bis zum 9. Nov.

Das Reichsarbeitsministerium zur Frage des Doppelverdienens.

Vom Reichsarbeitsministerium wird geschrieben: Es mehren sich in letzter Zeit wieder die Klagen über die sogenannten Doppelverdiener. Man versteht darunter Personen, die, obgleich sie an sich nicht auf Erwerb angewiesen sind, einer bezahlten Beschäftigung nachgehen. So sehr es an sich zu begrüßen ist, wenn niemand ohne Not müßig sein will, so schlimm sind die Folgen solcher Doppelverdiener bei der gegenwärtigen Massenarbeitslosigkeit. Denn jeder dieser Doppelverdiener nimmt einem anderen die Arbeitsmöglichkeit weg und macht ihn erwerbslos. Oft genug raubt der in normalen Zeiten vielleicht begreifliche Wille von Töchtern bessergestellter Eltern, sich ein „Taschengeld“ zu verdienen, jetzt einem Familienvater Brot und Lebenshoffnung. Außerdem werden die Finanzen von Staat und Wirtschaft belastet, weil infolge der Erwerbsarbeit Nichtbedürftiger Erwerbslosenunterstützung für Bedürftige gezahlt werden muß. So besteht allerseits das dringende Interesse, die Doppelverdiener auf eine möglichst geringe Zahl zu beschränken. Die zahlreichen Klagen, die bei dem Reichsarbeitsminister über diese Zustände eingegangen sind, haben ihn veranlaßt, sich erneut an die in Betracht kommenden Stellen mit der dringenden Bitte zu wenden, ihrerseits alles zu tun, um diesem Zustand ein Ende zu machen. Hoffentlich hat diese Bitte des Reichsarbeitsministers Erfolg und bringt zahlreichen Erwerbslosen wieder Arbeit, ohne berechtigte Interessen anderer zu schädigen.

Die Prager Regierung.

Swechlas Wech lit mit den Deutschen. Nach Meldungen des „Berliner Tageblattes“ aus Prag sind die Bemühungen des gewesenen Ministerpräsidenten Swechla, eine Regierungsmehrheit zu finden, erfolgreich beendet worden. Die Koalition der Volksparteien, wie sie im Sommer beikammen war und die aus den tschechoslowakischen bürgerlichen Parteien, den deutschen Landbäuern, den Gewerbetreibenden und den deutschen Christsozialen besteht, wird auch jetzt wieder die Mehrheit bilden. Die deutschen und die tschechischen Landwirte haben sich zusammengefunden, um den Mittelpunkt für die parlamentarische Mehrheit zu bilden.

Der gefährdete Saloniki-Vertrag.

Athen, 28. Sept. Die Diskussionen über den Saloniki-Vertrag verschärfen sich minutlich. Der bedeutendste griechische Parteiführer Kaphandaris erklärte, die Revision des Saloniki-Vertrages sei unmöglich. Die griechische Öffentlichkeit fordert die Veröffentlichung des Vertrages. Aus Belgrad läuft die Nachricht ein, die Stellung Ritschitsch würde im Falle der Nichtratifizierung derart schwierig sein, daß er demissionieren müßte. Sofort nach der Rückkehr Ritschitsch aus Genf fand ein Kabinettsrat deswegen statt. Briand wirkte anscheinend lebhaft auf die bulgarischen Delegierten in Genf für die Schaffung einer südbalkanischen bulgarischen Allianz ein. Die Unterredungen Ritschitsch mit dem bulgarischen Außenminister Buraw sind bisher zwar erfolglos geblieben. Benizelos sprach sich für das Verbleiben von Kondis in der Regierung bis nach den Wahlen aus, wo dann die stärksten Parteiführer ein Koalitionskabinet zu bilden hätten, in dem er selbst eventuell Außenminister werden könnte.

Lady d'Abernon und Frau Krejzinsky.

Der bevorstehende Abgang des englischen Botschafters Lord d'Abernon wird im Berliner diplomatischen Korps viele weitgehende Veränderungen hervorrufen. Der Doyen des diplomatischen Korps ist der Nuntius Pacci. Aber in allen Fragen der Etikette spielte der englische Botschafter Biscourt d'Abernon die Rolle des wirklichen Doyens. So regelte er die Begrüßung deutscher Minister auf den Bahnhöfen und wirkte als Vorbild für seine Kollegen bei jeder feierlichen Gelegenheit. Beim Begräbnis des Reichspräsidenten Ebert entstand die „wichtige“ Frage, in welchem Anzug die ausländischen Diplomaten der Trauerfeier beiwohnen sollten. Man war zu Lebzeiten des Reichspräsidenten nie in Diplomatenuiform bei ihm erschienen, und nun schien es etwas seltsam, zum letzten Besuch bei dem toten Ebert eine feierliche Galauniform anzulegen. Aber d'Abernon trat dafür ein, daß man die Trauerkrawatte möglichst feierlich gestalte, und man sah ihn selbst in gliebrnder Uniform und barhäuptig in das Nachbarhaus in der Wilhelmstraße hinübergehen.

Damals galt es auch, noch andere Fragen zu lösen, von deren Schwere sich der normale Verstand keinen Begriff macht. So wollte zum Beispiel ein Gesandter der im Namen seiner Königin den Kranz niederlegte — jenen Kranz mit dem großen W, den man für eine Gabe des Kronprinzen hielt — als Vertreter eines Souverains vor den Botschaftern kommen, die nicht in ihrer Person den allerhöchsten Herrn repräsentieren. Auch diese Frage regelte Lord d'Abernon mit der Autorität, die man ihm schweigend einräumte, und sein Eingreifen in allen schwierigen Fällen war um so notwendiger, als der Nuntius meistens in München lebte und die Reichshauptstadt nach Möglichkeit mied.

Eine entsprechende Rolle spielte Lady d'Abernon bei den Frauen der Diplomaten. Da der Doyen katholischer Priester ist, fällt die Rolle der führenden Dame im diplomatischen Korps der Gattin des rangältesten Botschafters zu. Deshalb war bisher Lady d'Abernon die Doyenne des diplomatischen Korps, und ihr fiel eine Reihe von Pflichten zu, die mit einer solchen Stellung verbunden sind. Sobald ein neuer Botschafter oder Gesandter nach Berlin kam, meldete sich dessen Gattin bei Lady d'Abernon an und wurde von ihr bei der Frau des Außenministers und den Frauen der Kollegen eingeführt. In Anbetracht des häufigen Gesandtenwechsels entstand für die jetzige Biscourt d'Abernon ein reiches Arbeitsgebiet, denn es galt, streng nach der Anciennitätsliste und vorheriger telephonischer Vereinbarung die Besuche zu absolvieren und den neuen Schilling auf die Menschen und Zustände in Berlin einigermaßen vorzubereiten.

Diese Rolle, die Lady d'Abernon mit der Selbstverständlichkeit der Dame der großen Welt spielte, wird nach ihrem Abgang von der Gattin des russischen Botschafters Frau Krejzinsky übernommen werden, da der spanische Botschafter Soler verwitwet ist. Der merkwürdige Zufall der Anciennität hat hier nicht nur zwei Welten, ja zwei Weltanschauungen, einander genähert, er hat nicht nur die aristokratische Vertreterin des britischen Weltreiches neben die Repräsentantin der Arbeiter- und Soldatenrepublik gestellt, sondern auch zwei Frauentypen, die auf den entgegengesetzten Polen des Frauentums stehen. Hier die schöne Engländerin, eine wirkliche Lady, wie sie gläubige Amerikanerherzen in ihren Filmen und Magazinen erträumen, und daneben Frau Krejzinsky, eine bescheidene Frau, Typus russische Intellektuelle der vergangenen Generation. Sie ist Arztin, arbeitet noch jeden Vormittag auf der Kinderklinik der Charite, und ihr gutes Herz geht in dieser Tätigkeit auf. Sie liebt sicher nicht die großen Empfänge und Gesellschaften. Ihr süßes Gesicht mit dem Kratzer vor den kurzflüchtigen Augen nimmt im Treiben der mondänen Welt einen beinahe leidenden Ausdruck an. Und nun sollen ihr die Pflichten einer Zeremonienlady zufallen, denen die englische Biscourt mit einer solchen Grazie gerecht wurde.

Die Entführung.

Von Ludwig Bär.

Orla lag mit hochgezogenen Armen auf ihrem Pantherfell. „Drei Wünsche gib's im Märchen. Wandelte ich im Märchen, ich wünschte mir einen spiegelnden Schleier, darin ich mich und alle Menschen umher allstund und allerorten betrachten und belauern mag.“
„Zum Zweiten wünscht ich mir ein langes unsich'bares dünnes Änglein. Ich lag am Fenster, kniff die Leute drunten in die Ohren, sie aber wußten nicht, wer ihnen wehtut. Leo, tira!“ Sie klatschte in die Hände und wippte mit dem rechten Bein, so hoch sie konnte.
„Und drittens wünscht ich mir einen Turm, einen schwindeligen Turm, von dem man 80 Klaster herunterspringen kann, ohne sich wehzutun.“
Orl. Drei Wünsche sind viel zu wenig. Biertens einen Mann, der genau solch zottiges Fell hat wie mein Panther — nicht wahr, mein weicher Jähnelischer? Knurrete sie gierig und kraute dem schlüßigen Fell durch das Haar. „Aber einen lebendigen juchenden Mann, der mich küßt und schlägt.“
„Ulla? Wofür? Was willst?“ unterbrach sie sich, denn die gelbgesichtige schlitzige Amme trat ein.
„Dass's Rindchen mich nicht gewollt!“ sagte Ulla unterwürfig. „Dass's nicht in die Fänschen gefaßt!“
„Rein, Rindchen mag dich nicht.“ Rindchen mag einen Mann haben, einen Mann mit zottigem Fell, aber weißen Arnen wie Eisenbein und Armen blank wie Stahl, und hat'n Intrischen Bähnen und einem starken Nacken, den ich mit meiner Hand gar nicht umspannen könnte, und —
„Rindchen“, testete Ulla das Wöschchen. Ihre Stimme kloppte, als ob ein Gefäß mit dem Knotenstock über einen glühenden Gartensaun raste.
„Rindchen, wenn heut Nacht ein Mann käme . . .?“

„Jah — Rahl! Krumme Bezel!“ wütete Orla und warf nach dem gedachten Weib, was sie zur Hand hatte, ein Kissen, ihre Schuh nacheinander, einen Lederball, mit dem sie sonst spielte, eine Schlafbrüde, die unermüdlich Radleschenblätter knabberte. Du lägst! Du machst mich rasend! Ich will Warum kommt keiner? Ich will . . .“
Und herumgeworfen, mit dem Kopf ins Fell gewühlt, schluchzte sie zerrissen.
„Rindchen!“ flüsterte die Alte nach einer Weile. „Du weißt doch, daß Väterlein niemanden here-näh, daß drunten p.umppe Wachen wandeln und goll'ge Hunde hinter der Mauer heden. Und doch sage ich, heut Nacht kommt ein Mann zu dir.“
Orla ruckte sich auf die Ellenbogen hoch und lauschte mit abgewandtem Gesicht. „Weiter, weiter!“ begehrte sie, als die Alte Susen beachtete.
„Du darfst mich aber bei Leibe nicht verraten, Rindchen — oder wenn du nicht willst, kommt er nicht,“ sagte Ulla, die Schultern schüttelnd.
„G'stehl!“ rief Orla, und krallte ihre Hand um den darrten Kinnenarm. „Gesteht alles!“
Die Alte lauerte sich steifknöchig neben sie nieder, suchte vergeblich die Krallen abzuschütteln und zischelte weinerlich und schnalzend:
„Wenn ich Blod eiss mein Lämpchen nebenan verläsche, so b-beutet dies: Die Hunde sind vergiftet und die Wächter runken. Dann steigen zwei Männer über die Mauer an einer Stelle, wo ein Gebund Stroh über den eingestitteten spitzen Glascherben befestigt ist. Sie klettern zum Fenster auf einer Strickleiter empor und holen dich. Denn du hast ein Schlafpulverlein getrunken und merkst von alledem nichts.“
„Schweig mit dem läppischen Märchen! Ich will Wirklichkeit, nicht Träumel!“
„Töchterchen, verflistere dein Gesichtel nicht. Du belohnst Falken und Ranzeln wie Ulla. Aber der junge schön-

Mann, der heut Nacht kommt, oder sind's gar zwei, der will gewiß ein glattes Stirnlein küssen.“
„Zwei?“ wiederholte Orla knisternd.
„Ull und Torro,“ sagte Ulla platt und sachlich, als ob sie gefragt worden wäre, was es heute zu essen gäbe. Sie belauerte aber dabei Orla. Diese regte sich nicht, blinzelte in das Pantherfell, antwortete nicht.
„Ull hat mich auf der Straße am Ärmel gepupst“, wisperte jetzt die Alte wieder, mit Tönen milchweiß wie ein Zeller, „und in einen Torweg gelockt. Dort hat er mir viel Gold gegeben, bides, ehrliches Gold. Aber ich sollte dir nichts verraten.“
„Ull?“ antwortete Orla endlich stöhnend, einem matten Springbrunnen gleich. „Das ist der Ull, mit dem ich als Kind aufs Dach gelleitert bin. Wir warfen mit Dachziegel'n auf die Leute, die angstvoll unten standen und schrien, wir würden abstarben. Und er hatte Augen so schwarz wie Teer. Aber Torro?“
„Dies ist sein Freund, der ihm helfen wird, dich entführen.“
„Wuh! Im Schlaf entführen, halb vergiftet, daß ich wehrlos ohnmächtig in ihren Armen liege, ihres Willens Magd bin? Die Freiglinge, die meine Zähne und Krallen fürchten!“
„Wenn du nicht willst, Rindchen, laß ich sie nicht hereln,“ sagte die Alte gleichgültig und versuchte aufzustehen. Orla rief sie zurück, daß sie neben ihr hinträte: „Sie sollen kommen!“ kochte sie. „Aber keinen Schlaftrunk!“
Ull und Torro seßelten die Alte aus Vorsicht, banden ihr ein Knebel in den Mund und ließen sich in Orlas Zimmer führen. Gleich sah sie im Sessel. Ein Glas Rand halb leer auf dem Tisch. Ihre Brustspange war offen, als habe sie sich Erleichterung schaffen wollen. Der Schein der

Zwanzig Meter Straße in Flammen.

Berlin, 28. Sept. Der Alarm „Waffenauto-Brand“ rief gestern Abend drei Böschzüge der Feuerwehr in die Tiergartenstraße. Durch eine Kette unglücklicher Zusammenhänge waren zwischen Hohenzollern- und Friedrich-Wilhelm-Straße hintereinander drei Autos — zwei Privatwagen und eine Droschke — in Brand geraten, nachdem die Droschke bei einem Zusammenstoß den Benzintank verlegt hatte. Zwei Wagen brannten aus, der dritte wurde schwer beschädigt. Die Schuld an dem Zusammenstoß trifft in erster Linie den Chauffeur der Autodroschke. Vor dem Hause Tiergartenstraße 21 wartete der Chauffeur Proder mit einem sechsjährigen Privatwagen und las die Zeitung. Plötzlich fuhr in voller Fahrt die Autodroschke, von dem Chauffeur Schröder gelenkt, in das wartende Auto hinein und schlenbert es mit solcher Wucht zwölf Meter weit vorwärts, daß es auf den Fußgängerweg der Tiergartenstraße gestoßen wurde und einen Baum umriß. Bei dem Zusammenprall war der Benzintank des Privatautos beschädigt worden und 120 Liter Benzin klossen auf den Fahrdamm. Während das Benzin ausließ, war ein Passant die brennende Zigarette auf den Fahrdamm. Was nun geschah, spielte sich in wenigen Sekunden ab. Das Benzin zäherte sich der Zigarette, und plötzlich stand die Flüssigkeit in hellen Flammen. Das Feuer breihte sich mit rasender Schnelligkeit aus. Die beiden, bei dem Zusammenstoß beschädigten Wagen konnten sich weder vor- noch rückwärts bewegen und standen sofort in einem Flammenmeer. Die Chauffeurs konnten sich rechtzeitig retten, während die Wagen vollständig ausbrannten. Unterdessen hatte sich in der Tiergartenstraße der zu dieser Stunde außerordentlich starke Autoverkehr gesamt. Die Wagen konnten nicht vorwärts und nicht rückwärts, und bald war ein drittes Auto von dem brennenden Benzin erfaßt worden. Inzwischen hatte der Brand etwa 20 Meter des Fahrdammes erfaßt. Der Chauffeur der Autodroschke Schröder wurde von der Polizei an Ort und Stelle vernommen. Nach seinen Angaben kam ihm in dem Augenblick, in dem er das haltende Privatauto überholen wollte, ein Pferdewagen entgegen und er habe vor der Wahl gestanden, entweder das Führerwerk oder das Privatauto anzufahren.

Von einem Automobil überfahren.

In der Nacht zum Montag wurde auf der Landstraße Köln-Bonn zwischen Wessling und Urfeld ein 23jähriger Schiffer aus Worms und eine 19jährige Arbeiterin aus Rebenitz, die sich auf dem Heimweg von einer Almosenverantaltung in Urfeld befanden, von einem Kraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß beide kurz darauf starben. Der oder die in Frage kommenden Kraftfahrer die die beiden Verunglückten hilflos auf der Landstraße liegen ließen, sind unerkannt entkommen.

Eine Spur der Juwelenräuber?

Nach einer Zeitungsmeldung stellte heute eine Frau der Berliner Polizei mit, daß ihre in einem Vorortzug Kaufforf-Berlin ein Mann, auf den die Personenbeschreibung eines der Täter paßt, eine Platinfette mit einem tropfenförmigen Smaragd zum Kauf angeboten habe. Ein solches Schmuckstück befindet sich auch unter den geraubten Juwelen. Die Polizei neigt auch sonst immer mehr der Ansicht zu, daß es sich bei dem Raubüberfall am Berliner Verbrecher handelt. Dabei kommt auch den Fingerabdrücken, die auf photographischem Wege deutlich gemacht werden sollen, erhöhte Bedeutung zu.

Ein Juwelenliebhaber verhaftet.

Durch die Aufmerksamkeit des Empfangsbüros konnte gestern Abend im Hotel „Eden-Hotel“ ein langgestandener internationaler Juwelenliebhaber, der unter den verschiedensten Namen aufgetreten ist, und sich im „Eden-Hotel“ als „Kaufmann Klatow“ eingetragen hatte, auf fischer Zeit ertappt und von Kriminalbeamten verhaftet werden. Der Verbrecher hatte vor einiger Zeit im „Hotel Bristol“ Schmudgegenstände in hohem Werte erbeutet.

Die Ursachen der Typhus-Epidemie in Hannover.

Wie das Presseamt der Stadt Hannover mitteilt, hat die Stadtverwaltung 60 Brunnen in den verschiedensten Stadtteilen durch das chemische Untersuchungsamt untersuchen lassen. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Wasser von 13 Brunnen zur Benutzung als Trinkwasser nicht geeignet, das von 21 weiteren Brunnen als verdächtig angesprochen werden möchte.

Ein Arzt zu Justizhaus verurteilt.

Der Hamburger Arzt Dr. Albert Leopold hatte sich vor Gericht wegen fälschlicher Beleidigung, Vornahme unzulässiger Handlungen und wegen eines Notzuchtversuches an seiner Ehefrau, an einer Krankenschwester und an einer Patientin zu verantworten. Er wurde zu zwei Jahren Justizhaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Polizeiliche Ausschreitungen in Südbrock.

Nach einer Meldung des „Berwärts“ haben am Sonntag Abend 800 Häftlinge aus Mittelalten in der südtroter Stadt Sterzing schwere Ausschreitungen verübt. Sie zerschlugen die ganze Nacht hindurch, ohne die Bege zu bezähnen, beschädigten die Einrichtung und mißhandelten auf den Straßen die Einwohner.

Ueberraschung auf einem Hochzeitsbankett.

Nach einer Meldung des Berliner Sozial-Korrespondenten wurde in Lindenau bei Leipzig ein Hochzeitsbankett auf dem Wege von der Bräutigamsfeier nach seiner Dienststelle von zwei Männern überfallen und seiner Barocktafel beraubt. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Norden in Paris.

In den nördlichen Stadtteilen der Vororte von Paris sind in den letzten Tagen zahlreiche Fälle von Wodenerkrankungen konstatiert worden. Die gefährliche Krankheit hat die Proportion einer leichten Epidemie angenommen, so daß von den Behörden umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen angeordnet worden sind. Eines der ersten Opfer der Epidemie war die Rechtsanwältin Chauvin, die selbstergriffen in einem französischen Gericht zur Ausübung der Advokatur zugelassen worden war.

5 Todesopfer eines Flugzeugabsturzes.

Bei Bonneval, 80 Kilometer von dem französischen Militärflugplatz Chartres entfernt, ist gestern Nacht ein zu Übungszwecken ausgelegenes Bombenabwurfflugzeug abgestürzt. Die gesamte Mannschaft, ein Offizier, ein Unteroffizier und drei Soldaten sind dabei verbrannt.

Turnen & Sport & Spiel

Fußball.

Punkt-Tabelle der 1. Klasse Gau Erzgebirge im BVRB.

Nachdem die erste Serie am vergangenen Sonntag mit dem Spiel Aue — Grünhain beendet und die Treffens Beiersfeld — Auerhammer und Lauter — Jönditz die ersten Spiele der zweiten Runde waren, hat nun die Tabelle der ersten Klasse folgendes Aussehen. Berücksichtigt ist hierbei, daß Auerhammer das Spiel in Grünhain einmündig mit 1:0 gewann, aber der Punkt verliert geht, da ein an diesem Tag noch nicht berechtigter Spieler mitwirkte.

Vertr. Ort	Spielt. ges.	un-erl.	erl.	Punkte	Schied.	
Beiersfeld Lauter	7	6	—	1 24: 9	12: 9	+ 10
Lauter Thalheim	6	4	—	2 18: 11	8: 4	+ 4
B. L. Jönditz	7	4	—	2 13: 16	3: 5	+ 4
Sturm Beiersfeld	7	4	—	0 17: 14	8: 6	+ 2
Dynopia Grünhain	6	2	—	2 4: 8	6: 6	+ 0
Alemannia Aue	6	1	—	4 10: 18	3: 9	- 6
D. L. R. Auerhammer	7	0	—	7 8: 27	0: 14	- 14

Sportverein Alemannia e. V., Aue, Fußballabteilung.

Am Freitag, den 1. Oktober 1920 findet abends 8 Uhr im Vereinsheim Rudental Monatsversammlung statt, wozu es Pflicht eines jeden Mitgliedes ist, zu erscheinen. — Ebenso werden alle aktiven und passiven Mitglieder zu dem am Montag, 4. Oktober 1920 (Kirchweihfest), vormittags 10 Uhr stattfindenden Frühjochopen im Rudental hierdurch eingeladen. Der Vorstand.

BVR Auerhammer.

Am Freitag, den 1. Oktober, 8 Uhr, findet im Gasthof Auerhammer Monatsversammlung statt. Das Erscheinen aller aktiven und passiven Mitglieder ist dringend erforderlich.

Handball.

Spielgruppe Erzgebirge, D. I.

Bl den am Sonntag stattgefundenen Wochenspielen wurden folgende Ergebnisse erzielt:
 Meisterschaft: 1861 Geyer — D. Jahn Aue 3:3.
 1. Klasse: D. Lauter 1 — D. Vreitentbrunn 1 0:1, Vreitentbrunn trat nicht mit voller Mannschaft an; D. A. Bernau — D. Niederschlema 1 0:3; Turnerschaft Aue 1 — D. Thalheim 1 4:1.
 2. Klasse: 1861 Geyer 2 — D. Vreitentbrunn 2 11:1.
 Jugend: D. A. Bernau — D. Jönditz 0:4.
 Knaben: D. Franz Geyer — Allgem. D. Aue 2:3, 1861 Geyer — Allgem. D. Aue 6:3.

Freundschaftsspiele.

D. Jönditz 1 — D. Grünhain 1 2:18; D. Beiersfeld 1 — D. Bernsbach 1 5:1; D. Beiersfeld 8 — D. Bernsbach 2 1:2, D. Beiersfeld Jugend — D. Bernsbach Jugend 0:4.

Vorschau für Sonntag, den 3. Oktober:

Spiel 50 D. Franz Geyer 2 — 1861 Geyer 1, 2 Uhr nachm.
 Spiel 51 D. Franz Geyer 1 — 1861 Geyer 1, 3 Uhr nachm.
 Spiel 52 D. Jönditz Jgd. — Jahn Aue Jgd., 2 Uhr.
 Spiel 53 D. Jönditz 2 — D. Jahn Aue 2, 3 Uhr.
 Spiel 54 D. Jönditz 1 — D. Bernsbach 1, 4 Uhr.
 Spiel 55 D. Beiersfeld Kn. — Allg. D. Aue Kn., 2 Uhr.
 Spiel 56 D. Beiersfeld 2 — D. Grünhain 1, 3 Uhr.
 Spiel 57 Allg. D. Aue Jgd. — D. A. Bernau Jgd.
 Spiel 58 Allg. D. Aue 1 — D. A. Bernau 1, 3 Uhr.
 Spiel 59 D. Vreitentbrunn Jgd. — 1861 Geyer Jgd., 1 Uhr.
 Spiel 60 D. Vreitentbrunn 2 — D. Bernsbach 2, 2 Uhr.
 Morgenstern, Bernsbach.

Leichtathletik.

Bekleidung im Rugeißen. Die neue Höchstleistung im Rugeißen, die Brechenmacher (München) in seiner Heimatstadt mit 14,52 Meter aufstellte, wurde noch am gleichen Tage von dem Dortmunder Schröder verbessert, der bei einer Veranstaltung in Pöhr bei Koblenz die Kugel 14,62 Meter weit stoßen konnte.
 Einen Weltrekorde für Damen stellte die Engländerin Amy Gunn mit 6,67 Meter auf.

Boxen.

Um die deutsche Schwergewichtsmehrschafft.

Diener verzichtet. — Breitenbrunnler gegen Haymann?

Der für den 15. Oktober im Berliner Sportpalast vorgesehen: Boxkampf um die Schwergewichtsmehrschafft von Deutschland zwischen dem Titelverteidiger Franz Diener und Hans Breitenbrunnler kann nicht stattfinden, da Diener entgegen seiner ursprünglichen Absicht vorläufig noch in Amerika bleibt und am 11. Oktober in Boston zu kämpfen beabsichtigt. Diener hat sich damit laut Beschluß der Boxportbehörde der Antrechte auf seinen Titel begeben. Eine ganz neue Situation ist weiter dadurch entstanden, daß Gymnast Samson-Römer seine Chance als Ersatzmann infolge körperlicher Indispositionen nicht wahrnehmen wird. Die Frage nach dem Gegner Breitenbrunnlers wird die Boxportbehörde in ihrer nächsten Sitzung klären. Wahrscheinlich wird man auf Haymann zurückgreifen, der in der Liste der qualifizierten Bewerber der nächste ist.

Alles wegen Pauline.

Eine abenteuerliche Begebenheit von Otto Habra.
 Copyright des Literatur-Verlag Maria, Berlin-Schöneberg (14. Postfach 10000).
 Der Wagen näherte sich dem Rathhaus, der Bürgermeister erschien, begleitet von den Stadtkämfern, und trat an den haltenden Wagen, worauf ein paar Worte sofort in Hochrufe ausbrachen. Als diese verstummten, folgte die Rede, die Professor Ulrich dem Bürgermeister ausgearbeitet hatte. Am Schluss hallte der ganze Platz von einem dreifachen Hoch wider.
 „Und nun gehts nach Hause, nicht wahr, Tanten?“ fragte Maximilian mit einem trampfhaften Lächeln um die Lippen.
 „Ja, mein Junge, jetzt gehts heim.“ Tante Auguste senkte die Stimme. „Dort erwartet dich noch jemand mit großer Sehnsucht.“
 „Am Gotteswillen, wer mag denn das sein?“ stöhnte Maximilian im Stillen. Laut aber sagte er: „Wer erwartet mich denn dort, Tanten?“
 „Wer? Aber das habe ich dir doch schon vor Monaten geschrieben! Das heißt, nicht Kipp und Klar, sondern ich habe nur darauf angespielt. Kannst du es dir nicht denken? Du bist doch sonst ein so kluger Junge!“ Maximilian schwieg betreten.
 Frau von Wienhelms Villa war erreicht, Maximilian, zu Tode erschöpft, hatte nur noch den einen Gedanken: Ruhe! Ruhe!
 Beim Betreten der mit Blumen und Girlanden geschmückten Diele sah er aus dem Hintergrunde eine in Weiß gekleidete Person auf sich zukommen, die einen Blumenstrauß in der Hand hielt.
 War das Anna? Nein, Anna war dick und rund wie eine Taube, und außerdem schon antik, doch vor-

ihm stand ein junges Mädchen. Wer konnte es sein? Er hatte keine Ahnung. Doch das war jetzt gleichgültig. Jedenfalls hielt das junge Mädchen einen Blumenstrauß in der Hand, den er bekommen sollte. Er wollte die Sache kurz machen und streckte mit einem freundlichen Lächeln die Hand nach den Blumen aus. Aber die Hand, die ihn hielt, zuckte zurück, das junge Mädchen machte einen Knicks und begann also:
 „Der du so lange fern der heimatlichen Flur gewesen, der du durch Wästen, stille Einsamkeit gewandert, der du Gefahren schlimmster Art ertragen, Sohn dieses Hauses, Herrlichkeit, sei willkommen!“
 Plötzlich volle Minuten vernahm Maximilian Worte, Worte, ohne zu fassen, ohne zu begreifen. Dann brückte ihn die Kleine den Strauß in die Hand und sah ihn verabschieden an.
 „Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, mein gnädiges Fräulein, ich —“
 „Aber das ist doch Lotte, deine Kusine!“ Maximilian sah seine Tante an. Er hatte also eine Kusine, von der er noch nie ein Sterbenswort gehört hatte.
 „Was ist doch meine Überraschung für dich!“ Maximilian griff nach der kleinen Hand, einer weichen, zarten Hand, die sich fest in die seine legte. Das war die einzige gelungene Überraschung dieses an Überraschungen so überreichen Tages.
 Neunter Kapitel.
 Als Maximilian am nächsten Morgen erwachte, mußte er sich erst besinnen, was denn eigentlich geschahen war, und als er sich seiner Lage bewußt wurde, sah er ein Grauen. Er fürchtete sich, sein Zimmer zu verlassen, er fürchtete sich, jemand ins Gesicht sehen zu müssen, er fürchtete sich, Fragen zu hören.
 Und dabei die Gemüthslosigkeit im Herzen, daß der gestrige Tag erst die Anfangsalgen einer Komödie darstellte,

die ihm sein teurer Jugendfreund Adalbert Franzius mit seiner klugen Idee aufgezwungen hatte!
 „Es klopfte. Sollte er antworten, oder sollte er sich lieber tot stellen? Das Klopfen wurde stärker.
 „Maximilian, willst du nicht zum Frühstück herunterkommen?“
 „Tante Auguste!“ stöhnte Maximilian in die Kissen und antwortete laut:
 „Ja, ich komme!“
 Er kleidete sich langsam in der stillen Hoffnung an, es werde ihm irgend ein Einsall, ein rettender Gedanke kommen. Umsonst! Wie ein zum Tode Verurteilter tappte er die Treppe hinunter. Vor der Wohnzimmertür blieb er stehen, unschlüssig, ob er eintrat, oder lieber stehen sollte. Hinter ihm wurden Schritte hörbar, da legte er die Hand auf die Klinke und trat ein, von plötzlich, wilder Entschlossenheit erfüllt.
 Doch Tante Auguste war nicht im Zimmer, nur ein junges Mädchen, das ihm den Rücken zuzehrend, am Fenster stand, offenbar mit der Pflege der Blumen beschäftigt.
 „Guten Morgen, lieber Vetter!“ rief Charlotte mit munterer Stimme und reichte ihm zum Willkommen die Hand.
 Hatte er sie gestern nicht recht angesehen, oder unterlag er einer Täuschung? Das junge Mädchen, das ihn Vetter nannte, war von beachtenswerter Schönheit. Es ging ein seltsamer Hauch von ihr aus, der sein Herz gefangen nahm, ihn mit Vertrauen erfüllte, ja sogar ein Freudegefühl in ihm aufkommen ließ, das doch eigentlich zu seiner Lage garnicht paßte, die im Grund ja traurig war, daß alles andere davon hätte erstickt werden müssen. Er empfand mit einem Male garnicht mehr, daß er in eine Katastrophe hineingetrieben worden war, sondern sah nur das liebliche Gesicht vor

Bilder deutscher Vergangenheit.

Kultur.

Die Hellenen wuchsen in sehr günstiger geographischer Lage durch fortwährende leise Nachhilfe fremder Volkskraft zu hoher Kulturböhe heran, während die Germanen unter dem streng nördlichen Himmel langsam bis zu einem Punkt ihrer sozialen Entwicklung kamen, wo sie die höhere Bildung Fremder nicht mehr in ihren alten Sitten mit dem eigenen Wesen verarbeiten konnten, sondern gezwungen waren, in Massen einer Kultur entgegenzugreifen, welche teils tödend, teils erhebend ihr ferneres Erdenerleben bestimmen sollte. Denn die antike Bildung entwickelte sich im engen Zusammenhang aller Völker des Mittelmeeres. Ägypter, Phönizier, Griechen, Italiker und die Siedelnden bildeten in diesem Sinne eine große Gesellschaft, welcher die Erfindungen der Industrie wie die Fortschritte in Gesetzgebung und humaner Sitte bis zu gewissem Grade gemeinsam sind. Leicht schwimmt, was in dem einen Volke Bedeutung gewonnen hat, auf den purpurnen Wogen des Südmeeres zu dem anderen hinüber; die Buchstabenchrift und das Gewicht zum Wägen des Goldmetalls werden von den Phöniziern bis zu den Säufern des Persiens getragen, ebenso die Bräuche der Kaufleute und Schiffer, die Kunst der Handwerker, die geschickte Verarbeitung der Rohstoffe, Gewebe und Luxusbedürfnisse.

Weit anders war die Erdensituation der Germanen; sie sind das erste und in vieler Hinsicht das einzige Herrenvolk der Erde, welches zur Herrschaft berufen wurde, ohne vorher in tausendjährigem engen Zusammenhange mit der Kultur fremder Leute gewesen zu sein. Die Hellenen hatten, bevor sie den phönizischen Händler verdrängten, alles, was die Phönizier stark gemacht hatte, sich selbst angeeignet; die Römer hatten sich zu halben Hellenen geformt und entdeckt, daß sie nahe Verwandte der Ägypter und Kleinasiaten waren, bevor sie die Herrschaft über Griechenland und Asien antraten. Die Germanen aber waren, als sie ihre bewaffneten Kolonisationsfahrten gegen den großen Kulturhaat des Mittelmeeres begannen, ein fremdes Volk, und wie die Römer sagten, nur sich selbst ähnlich. Auch ihnen hatte nicht ganz die Verbindung mit dem Süden gefehlt, aber in allen Hauptfachen stand ihr Volkseleben außerhalb der Kultur des Mittelmeeres. Zwischen Berg und tiefem Tal, in Feld und Wald, an den Gestaden eines ruhelosen Ozeans, wo Fluß und Ebbe die Brandung gegen das Land hoch und senkte, waren sie geworden durch eigene Kraft, durch ihr Klima und ihren Boden.

Die Germanen hatten keine Städte, welche den Namen verdienten, und sie wollten keine haben. Der Deutsche sah an dem Nordmeere nur einseln die Schiffe fremder Kaufleute, im Binnenlande genügte ihm zum Schutz seines Heims, des Hofes oder Dorfes, das Waldbroder, der Haun und Graben, sein Wächter, der Hund und das Vertrauen auf die eigene Kraft und die Furcht, welche sein Stamm einflößte. Aber nicht das allein; es war auch in seinem Gemüt eine andere Art von Mut, ihm dachte höher, der Gefahr zu trotzen als sie klug zu vermeiden. Wie er beim Kampfe noch einen Teil seiner Kleider abwarf und die entblößte Brust dem Feinde darbot, so schien ihm auch unrühmlich, sein Haus an das des Nachbarn zu drängen und enge Gassen zu ziehen in steinerner Umfriedung. Seit er vollends die Städte der Fremden kennen gelernt hatte, ihre Verlockungen und die Gefahr, die das enge Leben der Ehrlichkeit eines modernen Kriegers bereitete, hakte er die unmauernten Orte als Gefängnisse und Verderber der Manneskraft. Auch andere geheime Neigung machte ihm die Mauern verhaßt, er war gewöhnt, im Freien zu atmen, Licht und Luft, Sonne, Mond und Sterne, die wechselnden Bilder der Natur, die er sich fromm mit göttlichem Leben erfüllt hatte, hielten ihn fest. Noch im vierten Jahrhundert vermieden stierreiche deutsche Heere, in den Städten zu lagern, die sie eingenommen, in den Gräbern, die mit Rehen umspannt sind.

III. Größe und Tüchtigkeit, alle Schwächen, welche die Deutschen bis in das zehnte Jahrhundert n. Chr., länger als ein Jahrtausend zeigen, die Liebe zur Heimat und daneben der unerschütterliche Wandeltrieb, die Stetigkeit ihres Rechts und Ackerbaues und daneben die Sehnsucht und Freude an Kultur und Genuß der Fremde, ihre heldenmäßige Urkraft und ihr Ungeduld für große politische Taten sind die Kennzeichen eines durchaus eigentümlich organisierten Volkes, dessen Sitten, Recht, Idealismus und Lebensgewohnheiten sich fast ausschließlich im

Verband freier Landgemeinden entwickelt haben, und deren Schicksal wird, einen Kampf um das Leben mit anders gebildeten Kulturvölkern auszufechten, bei denen die Städteverfassung den Landbau verdrängt hat, deren Kapitalwirtschaft übermäßig entwickelt ist, welche sich gewöhnt haben, die Arbeit des Landmannes als unerhöflichen Lohn für Erpressungen des Städtlers zu betrachten.

Gemeinschaft.

Bedeutung für die Schicksale der Germanen war die Weise, in welcher der einzelne auf dem Boden saß. Nur als freier Grundbesitzer, als Mitglied einer Gemeinde galt er im Volke, und eisenfest war sein Besitz in das Gemeindegewand gefügt. Eigentümers der Dorfjur ist die Gemeinde. Nur Haus, Hof, den umgäunten Garten und die Herden besitzt jeder Grundbesitzer als freies Eigen. Zunächst an den Wohnungen liegen Acker und Wiesen, in Lose oder Felsen geteilt, welche von den einzelnen Besitzern zu eigenem Vorteil bewirtschaftet werden. In weiterem Kreise darum der Wald, die Weide, das Vieh, der Teich; sie werden von der Gemeinde verwaltet, dem Mitglied der Genossenschaft steht nur im Verband mit den anderen das Nutzungsberechtigt daran zu, denn er darf sein Weiderecht nur ausüben, wenn er Kasse, Rinder, Schafe, Dorfentvieh und Fehervieh in der Gemeindeherde darauf sendet. Auch in Bau der Acker und Benutzung der Wiesen ist er durch die Gemeinde beschränkt, auch dieser Teil der Dorfjur wird in bestimmter Zeit des Jahres von den Herden der Gemeinde beweidet; die Zeit des Fruchtbaues und Heugewinnes ist ihm durch Gemeindegewalt bestimmt, sogar die Früchte, welche er auf dem Acker bauen darf, sind ihm vorgeschrieben. Aber wie Haus, Hof und Herde nach Volkrecht auf seine Erben übergeben so auch der ganze ideale Eigentumsanteil, den er an dem Gemeindegewand besitzt.

In dieser halb sozialistischen Genossenschaft sind die Anteile des einzelnen an Acker und Wiese, Wald, Vieh, Besitz und Nutzungsrechten ursprünglich gleich. Eifersüchtig wachte er darüber, daß die Acker gleich gemessen waren, daß ihm die Nutzung seiner Tiere nicht durch übermäßige Lust in den Höfen seiner Nachbarn beschränkt wurde. Dies demokratische Gefühl der Gleichberechtigung mit allen anderen wurde ein vorherrschender Zug im Leben des Deutschen. Wenn sein Hauptertrag sollte in der Dorfjur nicht anders angefaßt sein als ein anderer Dorfgenosse, seine Dufe wurde ihm aufgestellt: wilden anderen, seine Herde sollte mit dem Gemeindegewand weiden. Auf diese demokratische Gleichheit der Rechte hielt der deutsche Landbauer auch in der Volksversammlung, vor Gericht und im Heere. Den Rechtspruch gegen ihn durften nur gleichberechtigte Hufenbesitzer fällen, sogar den Schuldigen durfte niemand binden und schlagen, als der Richter im Namen der Gottheit. Ja, wenn der Bauer im Heere zur Schlacht zog, wollte er nicht leiden, daß sein Feldherr oder der Fürst der Stammes neben ihm auf dem Ross in die Schlacht zog, er erzwang ihn abzusteigen, denn auch das Schlachtenlos sollte für alle ein gleiches sein. Es ist eine große Wandlung und es sind ungeheure Schicksale nötig gewesen um diesen alten Hufenstolz der Germanen so weit umzuformen, daß sie durch Jahrhunderte die untertänigste aller Nationen wurden.

Volkscharakter und Schicksal.

Es war ein Volk von ungebändigter Lebenskraft. Uebermütig wie Anaben fahren sie auf ihren Polstuhlen die Schneeberge der Alpen herab, vor den Augen des Feindes lauchten und hüpfen sie im warmen Bade, es freut sie, wenn ihre Fräusen über sechs Rufe weg springen, und die größte Kriegeslust ist, mit der Faust die Stärksten erlegt zu haben. Wenn sie sich einen König kürten, so suchen sie am liebsten den stattlichsten Weibchen, der dem Volke zum Schmach ist durch seine Abkunft von den Göttern und durch riesige Kriegesgestalt, im übrigen wollen sie ihm auch nicht mehr einräumen an Herrschaft, Dufen und Weute als einen Kriegeranteil. Aber dieselben Männer erweisen auf ihrem Ackergrund einen ernstesten, tief sinnigen Geist, der bei Großem und Kleinem unablässig grübelt und forscht, was es bedeute; und dieselben Männer erproben bei großem Stolz auf die heimliche Art eine höchst unbesangene Würdigung fremder Bildung. Wo die Germanen ihr eigenes Leben gestalten, steht schrankenloser Freiheitstrieb neben

schrankenloser Hingabe, ein höchst demokratischer Stolz neben der höchsten Gebundenheit in der Gemeinde, eine geringe Festigkeit des Staatszusammenhangs neben der größten Festigkeit im persönlichen Zusammenhang der Stammgenossen, die großartigste Opferung für stützliche Ideen neben zu geringem Interesse an dem Vorteil der Allgemeinheit, trotzige Selbstwilligkeit in Uebernahme von Pflichten und höchste Selbstkürzung in Erfüllung der Pflicht, schwache Auszubildung aller Straßenseite, aber ein ungemeines Gefühl für Billigkeit, Stolz gegen Größere und tiefe Verehrung vor allem Geschlechtsadel. Es war ein Volk, in dem die Einzelwesen stark und großartig entwickelt waren, aber ein Volk, welches kaum die einfachsten Formen des Staats errug. Das war die heimliche Begabung des neuen Herrenvolkes der Erde, danach sollte ihm Glück und Unglück gemessen werden, beides mit ungewöhnlichem Maße.

Das Christentum unter den Germanen.

Dem Deutschen, der fest auf dem Grunde seiner Väter stand, erschien sein Götterglaube ungerstbar, wie die Kraft seines Volkes, wie das Gestein seiner Berge. Denn sein eigener, nachdenklicher Sinn sein Wissen, seine Poesie sind es, dieser sich als göttliche Welt um das eigene Leben gelegt hat. Die Natur, welche ihn umgibt, ist mit den Personen und Taten seiner Götter erfüllt, vom lichten Morgenstern bis zu dem kleinen Kraut vor seinen Füßen. Unvertraut ist ihm der Hausgeist, der in der Nacht mit dem Wolf über die Weide fährt; bei jedem Sturmwind fährt er an seiner Wange den Flügelschlag des Riesenhäders, der am Erbenende die Stürme erregt; gegen den Himmel ragt in der Ferne der harte Berg, in welchem der Menschengott jurzeit haust, wo die Wurzeln riesen herrschen. Er weiß wohl, was es zu bedeuten hat, daß das Mittelreich nicht auf der Erde sprieht; sondern hoch oben aus dem Baumstamme, er weiß, warum Baldors Blume in große Feilkraft hat, was der erste Frühlingstanz des Rudolfs ländt und was der flüchtige Hase anzigt, der seinen Pfad freugt. In seinem Dorfbesitz und über dem großen Wecker hat er feierliche Schwüre getan, seinen Wunsch haben ihm die Götter gewährt, jede Stunde fühlt er, daß das Leben in ihrer Gut ist; die Mark seines Feldes ist geweiht durch den Wirt des heiligen Dammer, und der Schlag des Hammers der sein Weib berührt, hat ihm die Götter gesegnet. Wenn er dem Sängler in der Halle lauscht hört er Kunde, die von den Göttern stammt, uralte Weisheit, wie ein Gott die Erde aus dem verkrüppelten Weid eines Riesens zusammengesetzt, aus dem Weiden die Berge, aus dem Blut das Meer, aus dem Haare die Räume, und wie später der Gott wieder aus dem Boden den Menschen geformt, das Weiden aus Steinen, das Herz aus Weiden, die Gebanten aus Weiden, die Augen aus der Sonne. Gute Sprüche deren Kraft er oft empfunden, sind durch wandernde Götter den Weisen der Dorfjur offenkundig; in seinem Volke alter Geschichte stehen die Gesalten der höchsten Götter als Urnahmen seines Geschicks. So lebt das Göttliche in ihm und über ihm auf allen Wegen, und Horn und Keilung der Gewaltigen führt er vom Morgen bis zum Abend. Auch in seinen und des Volkes Schicksalen steht er ihren weissen Fingern; wo sein Stamm einmal im Kampfe gegen Nachbarn unterlag, haben die Nachbarn besser verstanden, die Gnade der Götter für sich zu gewinnen, denn er weiß, es sind dieselben Götter, welche jenseit der Berge wachen. Wo Burg in seines Lebens haben sich tief in den Glauben seines Volkes gesenkt.

Jmmerlei aber suchte der Germane bei den Göttern: sie sollten ihm bestehen auf Erden gegen schädliche Gewalten der Natur und gegen seine Feinde unter den Menschen dastehen; diene er ihnen durch Opfer und Gehorsam nach ihrem Willen; und zum andern sollten sie ihm das Herz erben und sein Leben weihen. Sie suchte er in den großen Stunden seines Lebens wenn sein Herz voll Freude war oder voll Trauer, vor dem Getümmel des Kampfes, oder wenn er allein saß unter der Linde und die Klagen seines Herdenlieb's Ählte, und wenn er vor der Leiche des Waffenbruders, oder des geliebten Weibes stand, seinen Schmerz mühsam bekämpfend, in solcher Stunde das Furchtbare dachte, wo die Seelen der Lieben auf ihrer Reise zu den Göttern wohl rasten würden, und welche Huld sie finden würden in einer unbekanntem Welt. (Fortsetzung folgt.)

sich, das nichts von dem Wesen einer Pauline an sich hatte, sondern voll echter Natürlichkeit war und ihm gerade deshalb so sehr gut gefiel. Er verspürte etwas wie einen Halt, Hoffnung, Juvorsicht, ohne irgendwie sagen zu können, warum. Seine Haltung bekam einen Ausdruck ins Energische.

„Einen schönen guten Morgen, liebe Rufine!“
Er reichte ihr die Hand, sie legte die ihre hinein, er drückte sie ein ganz klein wenig, doch dann hielt er sie fest umschlossen und sie sahen sich beide in die Augen. Nur einen Blick lang war, aber so tief, so voller gegenseitiger Empfindung, wie es nur zwei Menschen tun, in deren Herzen das gleiche Begehren leimt.

Charlotte löste ihre Hand, ihre Wangen waren leicht gerötet und sie wandte sich schnell, um ein zur Erde gefallenes Blatt aufzuheben.

„Hast du gut geschlafen?“

„Wie ein Bär!“

„Du Vermster warst ja auch todmüde! Natürlicheweise! Eine so lange, lange Reise — und wie anstrengend muß sie gewesen sein. Und dann noch der Empfang!“

„Ja, ja, es war etwas viel für mich!“

„Und doch welche Ueberraschung!“

„Eine furchtbare Ueberraschung! Ich meine eine ganz ungewöhnlich große Ueberraschung!“

„So schön hatten du die den Empfang in der Heimat nicht vorgestellt, nicht wahr?“

„Ganz gewiß nicht, wie konnte ich denn ahnen, bei meiner Rückkehr in unser Haus eine so reizende junge Dame vorzufinden.“

„Ich meine ja den Empfang auf dem Bahnhof, die Fahrt durch die Stadt,“ erwiderte Charlotte, und wieder überzog ihre Wangen ein feines Rot.

„Es war herrlich.“

„Du hast aber auch ja Bedenken gemacht!“

„Bistest du?“

Die Neugier regte sich in ihm, es war gespannt zu erfahren, was die Ursache des ganzen Kummels war.

„Eie alle sagen es — und es steht ja auch in der Zeitung!“

Maximilian schüttelte Unbehagen. Es hatte schon einmal etwas über ihn in der Zeitung gestanden, das ihm noch jetzt eine Wänschhaut verursachte.

„Hier ist die Morgenzeitung, da lies selbst!“

Maximilian nahm die Zeitung zur Hand. Sein Atem stockte. Er mußte sich setzen.

„Maximilian von Treffensteins glückliche Heimkehr. Nach gefahrvoller Fahrt im Flugzeug von Shanghai nach Staaken wohlbehalten gelandet. Herzzerhebender Empfang. Stürmisch besubelt. Wir entbieten unserem Mitbürger unsere ergebensten Grüße!“

Maximilians Hand zitterte, er schloß die Augen, das Blatt fiel auf die Erde.

„Mein Gott, was ist dir!“ rief Charlotte erschrocken aus.

„Nichts, nichts!“ murmelte er schwach, „nur eine vorübergehende Schwäche.“

„Gewiß die Folgen deiner schweren Krankheit.“

Er sah sie mit einem lebenden Blick an, still zu sein und ihm nicht dauernd neue Rätsel aufzugeben.

„Sie war in der Zeitung genau beschrieben, und es war auch gesagt, daß die Europäer in China viel unter dieser Krankheit zu leiden haben.“

„Wohin wußte denn die Zeitung —?“

„Aber die hat doch alle deine Nachrichten gebracht und auch kommentiert. Ich habe sie aufgehoben, um sie dir gesammelt zu übergeben. Hier sind sie, deine Briefe aus dem fernen Osten.“

„Barmherziger Gott, jetzt verstand er alles. Seine abenteuerlichen Geschichten, die er eigens für Tante Auguste aus fremder Plauderei zusammengewürfelt hatte

für sie bestimmt gewesen waren, hatte sie aus Stolz, aus Eitelkeit oder sonst welchen verwerflichen Gründen der Zeitung überlassen, und dort stand nun als Tatsache, was niemals Wirklichkeit gewesen war, und er war der Held aller dieser tollen Geschichten! O Ubalbert!

Die Tür gina auf, und Tante Auguste kam herein, ein glücklicher Lächeln auf den Lippen. Ihr folgte ein Herr, den Maximilian nicht kannte. Tante Auguste, die noch immer ein wenig gerührt war, schloß ihren bedeutenden Reffen in die Arme.

„Hier stelle ich dir Herrn Redakteur Weißgerber vor, der zu einem nicht geringen Teile zu deinem Ruhm beigetragen hat.“

Also das war der Mann, der ein gerüttelt Maß Schuld an der Verschlimmerung der Katastrophe hatte.

O, er hätte ihn vergiften mögen.

„Ich bin überaus glücklich, Herr von Treffenstein, die Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu haben und Ihnen mündlich mitteilen zu können, daß Ihre beistellend interessanten „Briefe aus dem fernen Osten“ einen ungeheuren Zuspruch gefunden haben. Im Auftrage aller unserer Leser komme ich zu Ihnen, um Sie zu bitten, Ihre schriftlichen Ausführungen durch einen mündlichen Vortrag zu ergänzen.“

„Wie ich soll — — Aber ich habe doch bereits in meinen Briefen alles niedergelegt, was die Allgemeinheit interessieren könnte, das wissenschaftliche Material kommt doch nicht in Frage.“

„Sie unterschätzen die Anteilnahme unserer Leser an Ihrem persönlichen Geschick. Sie sind nach unseren eigenen Informationen als erster Deutscher im Flugzeug von Shanghai nach Deutschland geflogen, haben damit eine ganz hervorragende Leistung zustande gebracht, und nun möchte jeder gerne einen mündlichen Bericht von Ihnen hören.“

(Fortf. folgt.)

Aus Stadt und Land.

Aue, 20. September 1928.

856 neue Wohnungen in einem Monat - in ganz Sachsen.

Im Dreikönig Sachsen sind im Monat Juli 1928 547 Baugenehmigungen für Neubauten mit Wohnungen erteilt worden, und zwar in den Regierungsbezirken Bautzen 48, Chemnitz 114, Dresden, 182, Leipzig 178 und Weiskau 75. Diese 547 Neubauten, von denen 544 auf neuer Baustelle errichtet werden, sollen insgesamt 1562 Wohnungen enthalten. Außerdem sind 127 Baugenehmigungen für Um-, An- und Ausbauten mit insgesamt 241 Wohnungen erteilt worden, von denen 11 Not- und Behelfsbauten mit 78 Wohnungen sein werden. Ausgeführt und baupolizeilich abgenommen worden sind 298 Neubauten mit 784 Wohnungen. Unter den Bauten befanden sich 120 mit einem und 97 mit zwei Wohnungsebenen; sowie unter den Wohnungen 28 mit zwei, 210 mit drei, 800 mit vier und 182 mit fünf Wohnräumen, 288 Neubauten waren Wohnhäuser, von denen 152 nur eine Wohnung, 47 zwei Wohnungen enthielten, also Ein- bzw. Zweifamilienhäuser waren. Weiterhin befanden sich unter den abgenommenen Neubauten 104 gemeinnütziger Art. Durch 70 Umbauten sind 81 Wohnungen gewonnen worden, darunter sieben durch Not- und Behelfsbau. An Gebäudabgängen waren im Juli fünf Häuser mit 12 Wohnungen zu verzeichnen. Die Verzeichnisse hat insgesamt einen Zuwachs von 856 Wohnungen (Monat Juli 1925 684) erbracht.

Guter Besuch des städtischen Freibades.

Im städtischen Freibad an der Hafenterrasse, das am 22. September geschlossen worden ist, war trotz der überaus ungünstigen Witterung in diesem Sommer der Besuch doch ein sehr reger. Es besuchten das Bad gegen Zahlung 24.901 Erwachsene und 28.028 Kinder. Außerdem wurde das Freibad benutzt unentgeltlich von 6450 Schülern und 224 Lehrern hiesiger Schulen, ferner von 1195 Erwerbslosen gegen ermäßigte Zahlung, insgesamt von 69.008 Personen.

Vortrag im Gewerkschaftsbund der Angestellten.

Im Auftrage der Ortsgruppe Aue im Gewerkschaftsbund der Angestellten wird der bekannte Physiker U. Stadthagen-Berlin am 7. Oktober abends 8 Uhr im Bürgergarten über das Experimentalthema "Wellenraumlänge und Sonten-temperatur" sprechen. Der Vortrag gliedert sich, unterstützt von 30 hochinteressanten Experimenten, in folgende Abschnitte: 1. Experimente mit Wellenraumlänge (Loch auf Eis - die Schnellfabrikation von Speiseris auf Feuer - Wasche mit Luft - Heize mit Luft - warum der Himmel blau ist - feste Luft (die neueste Entdeckung) und vieles andere. 2. Experimente mit sonnennahen Hygienegraden: das blitzschnelle Durchschmelzen einer Eisenplatte, der Guß eines Stahlblockes in einer Papierhülle in 60 Sekunden, in der Werkstatt des modernen Alchimisten (die Herstellung von wissenschaftlich reinen und schmelzbaren Edelsteinen). Die erzeugten Edelsteine werden an die Hörer verteilt. Nach den vorliegenden Zeitungsberichten steht alles in allem ein hochinteressanter Abend bevor, dessen Besuch aufs wärmste nahegelegt werden kann, umso mehr, als der Ruf des Dr. Stadthagen von vorn herein dafür bürgt, hier selten unweiligen Plaus geboten zu bekommen.

Motorfahrerkunfall. Auf der Bodauer Straße geriet ein Motorfahrer nach starkem Bremsen deshalb zu Fall, weil er einem nicht rechts fahrenden Geschirr nicht direkt in die Ferde fahren wollte und konnte. Er mußte die Ordnungswidrigkeit des Geschirrführers mit Hautabschürfungen und anderen Beschädigungen seiner Gesundheit und seines Rades bezahlen.

Geiglich gekühlte Kunstflüge

führt Deutschlands bester Kunstflieger auf dem Annaberger Flugtag am 8. Oktober vor. Die Interessenten des Flugportes dürfen sich diese wirklich hochinteressante Flugveranstaltung nicht entgehen lassen, zumal neben sehr niedrigen Eintrittspreisen äußerst günstige Zug- und Autoverbindungen bestehen.

Bodau.

Gemeindeverordnetenversammlung.

In der gestrigen Abend im Sitzungssaale des Gemeindeamtes stattgefundenen öffentlichen Gemeindeverordnetenversammlung wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Der Feldpachtzins und der Kommungins auf das Jahr 1929/30 wurde wie 1928/29 belassen. Das Pachtgrundstück Vulturius wurde, da es aufgegeben habe, Richard Peidig für einen jährlichen Pacht von 2 RM übertragen. Walter Wandler hat sein Erbpachtfeld an Bruno Eich für ca. 100 RM abgetreten. Der Revisionsericht der Steuer- und Gehörrenten ergab nur einige kleine Mängel, sonst war alles in größter Ordnung. Die Einführung der Feuersteuer wurde einstimmig abgelehnt. Der Gemeindevorstand auf die Gewerbesteuer soll ab 1. April 1929 100 Prozent betragen, derselbe Ausschlag soll auch auf die Grundsteuer ab 1. Oktober 1929 erhoben werden. Von der Aufwertung eines Darlehens von der Creditanstalt Sächsischer Gemeinden nimmt man Kenntnis. Auf das Mietzinssteuerdarlehen an die Kreisregierung sollen nur auf 1 Monat 8 Prozent Zinseszinsen erhoben werden. Von einem Teil der vorhandenen Sparfahrgelder sollen Goldkreditbriefe angekauft werden. Von dem neuen Verfahren bei der Wechselkontierung soll ein Versuch 4 Jahr gemacht werden. Von der Gewährung erstklassiger Hypotheken durch die Creditanstalt Sächsischer Gemeinden nimmt man Kenntnis. Die Gemeindegewerbesteuer wurden je auf 18.000 RM und der Sportplatz pro Quadratmeter auf 1,50 RM Wert geschätzt. Gegen die Aufhebung des Sportplatzes am 1. Oktober d. J. hatte der Turnverein 1800 Markus erhoben, auf Wunsch desselben soll ihm der Platz bis 1. Januar 1927 verbleiben, da bis dahin die anderen Sportplätze fertig sein werden.

Wegen Mangel an Geld sieht man von einer Ortsangelegenheit im Erzgebirgskalender in diesem Jahre ab. Wegen Errichtung eines Badeausflusses, das Ausfuchen pflanzlichen Vaugeländes und die evtl. Beschaffung des Geldes für einen dazu anguligenden Bauplan übertragen. Die Erbauung eines Geräteraumes für die freiwillige Sanitätskolonne wird bedingungsweise genehmigt. Die Pflanzung von Obstbäumen bei 40 R. u. S. wird genehmigt, ebenso die Verpflanzung der Schwarzenberger Straße mit Pappeln und Kirschkäulen. Um die alte Linde vor dem Gahlo zur Sonne zu erhalten, soll die sich im Stamme befindlichen Löcher ausgefüllt werden. Da die Niederschrift der letzten Sitzung hinsichtlich des Gemeindegewerksausbaues einen Formfehler enthielt, wurde sie geändert. Die neuangebaute Schwarzenberger Straße soll Freitag nachmittag übernommen werden. Der Antrag des Polizeiverbandes Schwarzenberg um Abschaffung der Strohuren wurde abgelehnt. Das Verbot des Befahrens des Auer Weges durch Kabfahrer soll sich bis zum Fleischermeister Weg erstrecken. Von einigen Mittellungen, betr. Geschäftsbericht des Sächsischen Verkehrsverbandes, Autobehaltung, Uebernahme von Bürgerbüchern bei Hypotheken der öffentlichen Versicherungsanstalt der Sparassen, Kräftigkeitsübernahme für Kinder ohne Meldung des Krankheitsfalles nimmt man Kenntnis. Hieraus folgte nichtöffentliche Sitzung.

Ein schwerer Unfall.

welcher noch gut abging, ereignete sich gestern nachmittag auf der Lastraße in der Nähe von Bodau. Das Pferd eines hiesigen Gasthofspächters scheute beim Herannahen eines Lastautos und sprang direkt auf den Fahrer desselben, trotzdem der Lastwagenführer sofort stark bremsste, kam das Pferd zum Teil unter das Auto. Dadurch kam das Auto in den Straßengraben zu liegen. Das Pferd erhielt so schwere Verletzungen, daß es an Ort und Stelle abgetötet werden mußte. Der Fahrer und die Insassen des Autos kamen mit dem Schrecken davon.

Überholort. Ein Flachslagereschuppen eingekschert. Zum zweiten Male nach kaum einem Jahre brannte der Flachslagereschuppen des Betriebes der hiesigen Flachskommanditgesellschaft Schödel u. Co. vollständig nieder. Das Feuer verschonte aber diesmal das Fabrik- und Kontorgebäude, dank der regeren Tätigkeit der Orts- und Nachbarwehren. Die Ursache des Brandes ist noch ungelklärt. Es wird Brandstiftung vermutet.

Auerbach. Unterirdischer Gang. Bei Beschleungsarbeiten in der Schneberger Straße stießen Arbeiter

auf einen unterirdischen Gang, der freidenkwirk noch sehr gut erhalten ist. Der Gang ist übermannshoch und ausgemauert, er stellt die Aussicht zur Mitterzeit die Verbindung der Burg Auerbach mit dem jetzigen Gute Kobowisch dar.

Witten. Verurteiltes Bürgermeister. Das hiesige gemeinsame Schöffengericht verurteilte den ehemaligen Bürgermeister von Trieb bei Falkenstein, Arthur Weidlich, wegen Unterschlagung im Amte, Betrug und versuchten Betrugs, sowie fälscher Buchführung zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft. Weidlich hat der Gemeindefasse und der von ihm mitberwalteten Strafkasse widerrechtlich größere Summen entnommen und die Unterschlagung durch fälsche Buchführungen zu verschleiern versucht.

Wonne bei Hlode. Im Dienst verunglückt. Durch Versagen und Explosion der Blömpne trug ein Klempner bei einem Neubau schwere Brandverletzungen davon. Er mußte durch die freiwillige Sanitätskolonne ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Glauchau. Aufgabe des Bürgermeisters. Vor 4 Wochen war die Amtsenthebung des Bürgermeisters Oph mit Rücksicht die Amtsenthebung des Bürgermeisters Oph mit Rücksicht auf seine Geschäftsführung beschlossen worden. Gegen diese Entscheidung hatte Bürgermeister Oph Einspruch erhoben. Noch vor der Entscheidung des Bezirksauschusses über diesen Einspruch hatten die Stadtverordneten mit sechs gegen fünf Stimmen beschlossen, die Stelle auszufüllen. Jetzt hat der Bezirksauschuss die Aufhebung des Beschlusses über die Enthebung des Bürgermeisters vom Amte verfügt.

Dresden. Eindringer. In der Nacht drangen Eindringer nach Durchbohren der Decke vom Keller aus in ein Pelzwarengeschäft in der Viktoriastraße ein und entwendeten eine große Menge fertige sowie halbfertige Pelzwaren, als Mäntel, Jackets, Schals und Felle von hohem Wert. Zum Abtransport des Diebesgutes werden die unbekannt Namen vermutlich ein Auto benwendet haben. - Passadenkletterer. In der Nacht zum 25. d. M. ist im Vorort Kleinzschochwitz ein Fassadenkletterer aufgetreten, dem ein größerer Posten Schuhwaren und Bettwäsche in die Hände gefallen ist. Er ist in einem dortigen Grundstück bis in die Höhe des 1. Stockes am Blitzableiter hochgeklettert, dort auf einem Sockel bis zum offenstehenden Fenster entlang gelaufen und dann durch dieses eingestiegen.

Meißen. Schadenfeuer. Ein Großfeuer brach, wie gemeldet wird, um 2 Uhr nachts in Meißen in der Ernst Leichter, W. m. b. H., aus, deren familiäre Geschäftsantheile sich im Besitz der Meißener Ofen- und Porzellanfabrik vorm. C. Leichter befinden. Das Feuer nahm rasch große Ausdehnung an. Es mußte Hilfe aus mehreren Nachbarorten und auch aus Dresden herbeigeht werden. Mehrere Lager und Fabrikationschuppen sind vollständig eingeschert worden, der Betrieb kann aber ungeschädigt aufrechterhalten werden. Die benachbarten Vereinigten Zünder- und Kabelwerke, die schwer bedroht waren, konnten vor einem Uebergreifen des Brandes bewahrt werden.

Aue. Wasserversorgung.

Wegen Anschluß des neuen Hochbehälters an die bestehende Wasserleitung muß letztere abgestellt werden. Dies soll Donnerstag, den 20. d. M. geschehen. Es wird deshalb eine Störung in der Wasserversorgung der höher gelegenen Gebäude nicht zu vermeiden sein. Ganz besonders wird sich dies auf dem sog. Zeller Berg bemerkbar machen. Die Einwohner werden gebeten, davon Kenntnis zu nehmen und sich vor früh 8 Uhr mit genügend Wasser vorzusehen.

Aue i. Erzgeb., den 20. September 1928. Wasserwerks-Vermaltung, Aue (Erzgeb.). Keil, Betriebsleiter.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Debus, Druck u. Verl. Auer Druck- u. Verlagsgesellsch. m. b. H., Aue.

Beilage. Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der bekannten Firma Kaisers Kaffeegeschäft mit der Ankündigung einer Gratizgaben-Verteilung bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Diebstahlsatene schnurte über ihr schmuckelgebendes Gewand, von der glühigen Rose im Haar bis zu den meergrünen Samtschuhen, deren einen sie abgestreift hatte, so daß der Fuß im silbergrauen Seidenstrumpf auf dem graugelben Teppich lag.

Wie anmutig sie eingeklinkumert ist! küsterte Till gierlich zum finsternen Torro. Der aber ließ seiner Blicke Schwärze über sie erbraunen, daß Orla ihrer selbstgewählten Schlafhülle vergeß und schärfer atmete. Till, rotgewandete wie ein Panther, indes Torro sich todentwüster trug, strich mit zwei Fingern lind über Orlas Stirn. Sie dachte: Will er meinen Schlaf prüfen oder ist das eine schächttern-ärmliche Liebesprobe? Torro aber sagte mit beiden Armen unter ihre Knie, sie hörte seinen Befehl: "Trag du sie unter den Armen!"

Als Till seine Hände von rückwärts her über ihrer Brust fastete, presste sie alle Unempfindlichkeit zusammen, ihr Wachsein nicht zu verraten. Torro stieg zuerst auf die Leiter, trug in breiter Schlaufe eines Wartes seine Beute. Jetzt ward sie furchtsam. Wie grausig, in die Tief: stürzen! Und frampsig dachte sie an den Turm, von dem sie herunterspringen gewollt. Auch die Glascherden auf der Mauer quälten sie spukhaft. Sie meinte, ihre Haut gerackte und zerfleischt zu fühlen, Blut an ihren Händen zu spüren. Doch Torro hielt sie ruhig und fest. Fremd, leidenschaftlos berührte seine Hand ihren Körper durch die dünne Seide.

Ein Wagen wartete. Torro hob die reglose Last in die Vorderst; setzte sich allein ihr gegenüber, bevor Till nachfolgte. Orla läste das rechte Auge verstopfen. Hellenbunzel war's umher. Sie schlug beide Augen auf und konnte ihn dennoch nicht sehen. Er lehnte starr im Rücken. Erst dadurch, daß sie die Augen aufschlug, kam sie wieder zu sich selbst. Alle Furcht extrant. Die Arme hätte sie jauchzend dehnen mögen, die Kehle wollte glücken, gurren, quirlen vor trübhelnder Luft, daß sie aus der eintrübnigen Post ihres finsternen Vaters entronnen sei, nicht aus eigenem, oft durchgrübeltem Fluchtwillen, sondern abenteuerlich entführt,

waghalsig geraubt durch Männer, durch Till, der sie liebte. Und Torro, diesen starken Dämon. Wohin Till sie wohl schleppte? Ob er als Herr oder Sklave weiterspielen wollte? O, sie könnte sich seiner wohl erwehren, wenn sie wollte, trumpfte sie. Und warum er sie nicht selbst getragen, sondern dem Torro überlassen hatte?

Jetzt sah Till neben ihr. Die Pferde zogen an. Seine Hand suchte leise ihr Bein und ihre Finger, maß mit Daumen und Mittelfinger ärtlich die schmalen Knöchel. "Als ob er mich mösten will", dachte Orla spöttisch. "Er schämt sich noch vor Torro, sonst würde er mich küssen, mich betasten... Warum fährt dieser Torro mit?"

"Es ist gut gegangen", sagte Till jetzt. Seine Hand huschte spielerisch über ihren Unterarm. Torro antwortete nicht. "Was wird morgen der augenrollende Herr Vater sagen?" lachte Till.

"Schwieriger ist doch", entgegnete Torro, und seine Stimme klang schauerlich metallisch, wie eine Glocke aus unerschöpflichem Schacht, "was die Tochter sagen wird, wenn sie aufwacht. Bist du ihrer so sicher?"

"Da, ich kenne und liebe sie, seit wir als Kinder miteinander gespielt und getollt. Sie ist ein wildes Füllen, das ich halb zähmen werde."

"Gesähmt wäre sie nur halb so schön", sprühte Torro. Und dies Wort zingelte blau und schmal wie eine Flamme an Orla hinan. Sie fühlte ihre Knieber abdröhnen von der Höhe dieses Gedankens und zwang sich doch, reglos, wie schlafend zu sitzen. Weiter sprachen die Männer kein Wort. Der Wagen hielt. Torro hob Orla allein auf seine Arme und trug sie in ein Gemach.

Sie fühlte sich auf ein Ruhebett niedergesetzt. Till folgte und schlug Licht. Torro schritt gleichmäßig auf und ab. Wdh und schlug Licht. Torro schritt gleichmäßig auf und ab. Wdh und schlug Licht. Torro schritt gleichmäßig auf und ab. Wdh und schlug Licht. Torro schritt gleichmäßig auf und ab. Wdh und schlug Licht.

Ich ihm lächelnd zu. Dann sagte er: "Torro, ich danke dir für deine Hilfe!"

"Das heißt, ich kann geben," antwortete der Schwarze. "Aber ich will nicht." Und wie von Donner und Blitz vor Till's Augen entzündet, bröhte er: "Ich will Orla für mich haben!"

Sie erbebte, doch blieb sie liegen. Nur einen Augenpaß öffnend, sah sie Till mit knabenhaft-wundem Ausschrei zurückspringen.

"Verteidige sie, wenn du magst," verebte Torros Stimme. Till griff in ein Eck, brachte zwei Degen, stellte sich schügend vor seine Beute. Wie Tod und Teufel fuhren der Schwarze und der Rote wider einander an. Orla hob sich auf die Ellbogen. Torro, der ihr Erwachen sehen konnte, splitterte drein wie Sturmstoß. Till, der schlanke blutrote Knabe, ließ gegen ihn an wie lebende Lohe.

"Till!" rief Orla dagwischen.

Er taumelte wie ein Schlafwandler. Torro schlug ihm leichtlich den Degen aus der Hand. Aber Till wandte sich flatternd, fiel vor Orlas Lagerstatt auf die Knie und griff wie ein Ertrinkender nach ihrer Hand. Torro garrte: "Dierher! Weiter kämpfen!" Aber Orla hob wehrend die Hand und sprach:

"Till, du hast mich entführt? Dast du mich so lieb?"

"Ja, Perrin Orla!"

"Till," lachte sie, den Kopf zurückwerfend, "Du willst mich sehen wie ein Teufel und bringt es doch bloß zum roten Handwurst. Weist du noch, wie ich dich mit biffigen Fingernägeln in die Waden gezwikt habe, wenn du auf der Schaukel sahest und ich dich schwingen sollte? Warum hast du das mit mir nie getan? Entführt hast du mich, aber getragen hast du mich nicht. Zähmen willst du mich, aber verteidigen kannst du mich nicht. Du wärest im Kompe unterlegen. Ich sah es. Aber ich schenke dir dein Leben. Geh! Deine Augen sind mit zu Hebrig. - Torro! Komm du zu mir!"

Udet-Flugtag Annaberg i. Erzg.

Sonntag, den 3. Oktober 1926, nachm. 2³⁰ Uhr.
Flugplatz an der Morgensonne Cunersdorf.

Vorfürungen des besten deutschen Kunstfliegers
Oberl. v. D. Ud t. - Fallschirmabsturz einer Dame.
Rundflüge über das Erzgebirge.
Höhenschätzungs-Preiswettbewerb.
Preis: 100, 50, 25 und 15 RM.
Verlosung eines Motorrades.
Günstige Zug- und Autoverbindung.
Auto- und Wagenhalteplatz. - Fahrräderaufbewahrung.
Volkstümliche Eintrittspreise.

Apollo-Lichtspiele

Aue, Bahnhofstraße.

Heute Mittwoch letzter Spieltag des atemraubenden Sensations-Schauspiels:

„Tornado“. („Entfesselte Gewalten“)

dazu: **Harry Piels**
grösstes Abenteuer: **„Der letzte Kampf“**.

Ab Donnerstag, d. 30. Sept. bis 3. Okt. rollt der große Veritas-Film: **„Barocco“**

„Barocco“ „Das Geheimnis der Rabta“
Ein Filmwerk seltenen Genres.
Die Geheimn. d. Frauenpsyche.
Interessante Enthüllungen aus dem Geheimnisse umwobenen Hause eines Nerven-
Arztes. — Die Handlung spielt in Tunis, dem Nordrande Afrikas.
Es dürfte interessieren, zu erfahren, daß die Geschichte einem jungen Wissen-
schaftler (Leutnant Keraden), der zur Erholung in Tunis weilte, widerfuhr.

Die **Kleine vom Bummel**
LILIAN HARVEY



Ins Kino gehen mer so wie su,
Un e bissei Lachen wuin mer a.

Im bunten Teil flimmert:
Lilian Harvey die tempera-
mentvollste Filmschau-
spielerin, die sich mit dem
Film „Liebe u. Trompeten-
blasen“ einen Weltruf ge-
schaffen.

Die Kleine vom Bummel

Eine heitere Angelegenheit
mit Jazz u. Tanz in 6 Akten
aus dem Großstadtleben, voll
Spannung, Tempo und köst-
lichen Humors.

Deutlich - Wochenbericht
bringt die neuesten Ereignisse
aus aller Welt.

Wochentags Anfang
6, 7, 8 und 9/9 Uhr.
Sonntags ab 4 Uhr für
Erwachsene.

Fußballstiefel

prima anerkannte Qualitäten,
billigste Preise, empfiehlt
Schädlichs Schuhwarenhaus
Markt 14 AUE Tel. 310

Hauben- | Netze
Streu- |
Knuten- |
von echtem Haar, in allen
Farben und Größen empfiehlt
Stern & Gauger
Häpfe- u. Verleidenfabrik, Aue
Wettinerstr. 48, am Wettinplatz

Umsiner Tint

Wird im Gesicht und am Körper,
Streifen, Blasen, Quallen, Wun-
nen, rote und fiedrige Haut,
schwarze Leberflecken, wenn
man abends den Schaum von
Zucker's P-Medizin-Selzer,
1 Glas 60 Wg. (15% lo), mit 1-
2 Gl. Wasser (10% lo) und mit 1-2
Löffeln (10%) einreiben läßt.
Schaum erst morgens abwaschen
und mit „Zuckooch-Creme“ (in
Tuben à 40, 60 und 90 Wg.)
nachreiben. Stöcherige Wun-
den, von Tausenden bewährt.
In allen Apotheken, Drogerien,
Parfumerien u. Belletristik-Ge-
schäften.
Aber: Apoth. „Bühnenstr. 27a“
O. E. Runge's Apotheke, Markt-
Erler & Co. Markt, Drogerie
P. Heimer, Wettin-Drogerie
Curt Simon, Central-Drogerie
Gustav Otto, Markt.

Auskunftei

sucht in Industrie u. Handel
bestens eingeführte, seriöse
Akquisiteure u. Korresp.
Angeb. mit Referenzen an
Hand-Ausk. Stecker & Co.
Zittau i. Sa.

Metalbetten

Stahlmatratzen, Kinderbetten,
günstig a. Private. Kat. 1185 fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür)

Restaurant Schmelzhütte Aue

Freitag, den 1. Oktober 1926

Schlachtfest.

Mittags Wellfleisch
Später das Uebliche.

Es laden frdl. ein **Otwin Ochse u. Frau.**

Wiederverkäufer

nur treibsame Personen gesucht. Dauernde Beschäftigung.
Verdienst 40-60 Mark per Woche und mehr. Angebote
unter N. T. 4010 an die Geschäftsst. dieses Blattes erbeten.

Ingenieur

sucht sofort Wohnung in Aue.
Angebote unter N. T. 4011 an das Auer Tageblatt erbeten.

Harmoniums

erstmals, prämiert mit der Goldenen Medaille, in allen
Preislagen, zwei Spiel, 8 Register, nur 200.-, 150.-,
Anzahlung und monatlich 15.- Abzahlung. Katalog
umsonst. Auf Wunsch Probefreilegung.
Mag Horn, Harmonium-Fabrik, Zwickau Sa.

Schuhwaren

aller Art empfiehlt zu billigen
Preisen

Selene verw. Sahn,
Glienbahnstraße 7.

19. anständige Dame sucht sof.
Möbl. Zimmer
Angebote unter „B. R.“ an
das Auer Tageblatt erbeten.

Zeitungs- Manufaktur

gibt ab

Auer Tageblatt.

Für das Kirchweihfest
empfehlen:
la. Röst-Kaffee
aus eigener Großrösterei.
Obst- und Gemüsekonserven
Weine, Liköre, Zigarren usw.
Die Auer Edeka-Geschäfte!

Das Haus d. r. guten Schuhe
empfehlen

Herrenkiesel
von 9.75 RM. an.

Schuhhaus Kaiser
Aue, Markt 5.

Möbl. Zimmer
per 1. Oktober zu vermieten.
30 m², im Auer Tageblatt.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. **Tierhe.**
Erfst Papststraße 20, I.

**Gut möbliertes
Zimmer**
an best. Herrn per sofort zu
vermieten. Angebote unter
N. T. 3998 an das Auer Tgbl.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold,

Ortsgruppe Aue i. Erzg.
Allen Kameraden, Republikanern und mit uns Sympa-
thisierenden wird hiermit bekannt gegeben, daß obige
Organisation jeden ersten Freitag im Monat ihre Mit-
gliederversammlungen in der „Reichshalle“, Wasser-
straße, abhält. — Die nächste Versammlung findet am
Freitag, den 1. Oktober 1926 abends 8 Uhr statt. —
Anmeldungen werden in jeder Versammlung entgegen-
genommen. „Frei Heil!“
Der Gesamtvorstand.



Soeben eingetroffen:
blutfrischer Schellfisch
prim. Matjesheringe
Paul Matthes, Fisch- und
Aue, Bildhandlg. Aue.
Telefon 272.



zum Bleichen-ohnegleichen

Sil gibt schneeweiße Wäsche in
einfachstem Waschen, spart Seife
und schon die Wäsche
- Ohne Chlor -

Mitarbeiter(in)

sofort gesucht. 200 RM monatlich und Provision.
Angebote unter No. 3222 an ALA-Berlin S. W. 19.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Teil-
nahme, die uns anlässlich des Hinscheidens unseres lieben
Verstorbenen zuteil geworden sind, sagen wir hierdurch
allen Verwandten, Freunden und Bekannten herz-
lichsten Dank.
Ganz besonders innigen Dank seinem hochver-
ehrten Chef, Herrn Karl Kramer, für sein ehrendes Ge-
denken und für seine aufopfernde Hilfsbereitschaft in
diesen schweren Tagen.

Alinde verw. Tröger,
Horst Tröger u. Frau.

Aue, Erzgeb., 29. Sept. 1926
Annaberg.

GUTE GERICHTE
MIT
FEINKOSTMARGARINE
Blauband
statt Butter

1/2 Pfd.
30 Pf.